

*Michael Benesch*

## **Dialog in der Schule: ein Mittel zu Gewaltprävention und besserem Miteinander**

Eine 30-jährige Volksschullehrerin erzählt in einem persönlichen Gespräch von den schönen Seiten des Lehrer-Berufs, und davon gibt es viele. Etwa, dass sich ein Schüler aus der dritten Klasse zu ihr stellt mit den Worten: „Ich bin dein größter Fan!“, und das mit einem wahrhaft ehrlichen Lächeln im Gesicht. Und sie erzählt von einer achtjährigen Schülerin, die in eine andere Klasse wechseln musste und ihr während der Gangaufsicht ein ebenso wahrhaft ehrliches: „Hallo! Ich freue mich, dass du da bist!“, zuruft.

Es gibt aber auch eine andere Seite. Da ist die Pädagogin, die am Pausenhof von drei 14-jährigen Jugendlichen verbal massiv bedroht wird, oder der AHS-Lehrer, dem via E-Mail (versendet über einen anonymen Web-Mail-Account) Dinge angekündigt werden, die er nur in der Supervision besprechen möchte; nicht mit seiner Frau, um sie nicht zu beunruhigen.

Seit September 2008 läuft ein EU-Projekt („Dialogue – The Creative Communication“) zum Dialog mit dem Ziel, dialogische Kommunikation als ein Mittel zur Förderung des respektvollen und gewaltfreien Miteinander in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Dem Autor dieses Artikels ist es als österreichischem Partner und Koordinator des EU-Projekts durch die Schwerpunktsetzung „Dialog in der Schule“ ein Anliegen, die dialogische Kommunikationshaltung auch im pädagogischen Bereich zu verankern. Doch was genau ist mit „Dialog“ gemeint? Was grenzt ihn von der „alltäglichen“ Kommunikation ab?

### **Die Vision vom Dialog: Ein Physiker und ein Philosoph auf „Du“-Wegen**

Kombiniert man die Sehkraft zweier Augen, führt dies zu einem größeren Bild. Aber das ist nicht das Wesentliche. Wesentlich ist die Entstehung einer neuen Qualität: Wir sehen dreidimensional. Zwei Ohren hören nicht einfach doppelt so gut. Wesentlich ist die neue Qualität: das Stereohören. Natürlich ist ein System mehr als die Summe seiner Teile. Durch das Zusammenspiel wird etwas grundlegend Neues geschaffen. Der US-amerikanische Quantenphysiker *David Bohm* und der österreichisch-jüdische Religionsphilosoph *Martin Buber* werden als Pioniere einer Bewegung genannt, die etwas wiederbelebt hat, was alles andere als neu ist. Aber dieses „neue Alte“ schafft eine Qualität, die etwas Ur-Menschliches berührt: die Qualität unserer Kommunikation. Diese Qualität betrifft den Dialog, wie ihn *Buber* und *Bohm* verstanden haben. *Martin Buber* schreibt sinngemäß: Was sich zwischen uns Menschen abspielt, ist nicht das Außergewöhnliche, sondern das Alltägliche, nur haben wir unseren „Empfänger“ dafür abgestellt. Er spricht in diesem Zusammenhang von

einem Panzer, den sich viele von uns zugelegt haben und den wir aus Gewöhnung nicht mehr spüren. Menschen sind in gewisser Weise isoliert und müssen diese Isolation überwinden, um zu einem echten Dialog zu kommen.

### **Dialog ist nicht Diskussion**

Um die Ideen des Dialogs herauszuarbeiten, bietet sich eine Abgrenzung zum Begriff „Diskussion“ an. Dialog unterscheidet sich in seiner Qualität grundlegend von der Diskussion. Bei der Diskussion werden Aussagen hin und her geworfen wie ein Ping-Pong-Ball. Während der eine etwas sagt, überlegt der andere schon eine Entgegnung (keine „Begegnung“) oder auch eine Zustimmung. Es wird oftmals nur so weit zugehört wie notwendig, um die eigene Antwort vorzubereiten und im Endeffekt im Gespräch besser dazustehen oder gar zu siegen. Beim Dialog ist das aktive Zuhören ein entscheidendes Element, mehr noch: Ich beobachte mich selbst, begeben mich quasi in die Rolle des Beobachters meiner Gedanken und versuche zu erfahren, was das Gehörte in mir selbst bewirkt. Dadurch kommt es automatisch zu einer Entschleunigung und zur Gelegenheit, die eigenen Glaubenssätze im Sinn von Vorurteilen kritisch und in gewisser Weise dissoziiert zu hinterfragen. Diese Elemente – aktives Zuhören, Glaubenssätze hinterfragen, einander wirklich begegnen – werden durch den Dialog im hier verstandenen Sinn gefördert, sodass eine neue Qualität des Gesprächs entstehen kann. Zwei Ohren ermöglichen das qualitativ neue Stereohören. Dialogische Kompetenzen ermöglichen neue Gesprächsqualitäten. Äußere und innere Rahmen wie Sitzkreis, Redesymbol, gedankliche Brücken oder schlicht die „Entschleunigung“ dienen der Unterstützung dieses Prozesses.

### **Kernfähigkeiten für den erfolgreichen Dialog**

In der dialogischen Kommunikation hat sich ein spielerisches Instrumentarium an Übungen und Hilfsmitteln entwickelt, das die Herausbildung so genannter „Kernfähigkeiten“ unterstützt. Diese Kernfähigkeiten sind für den Dialog unerlässlich und können trainiert werden. Die Idee dahinter ist vergleichbar mit dem Erreichen exzellenten Instrumentenspiels: Ich „kann“ ein Instrument, wenn ich es durch meine Erfahrung wie von alleine benutze und nicht mehr verkrampft auf die Partitur blicke – alles läuft, ich spiele, wir spielen im Orchester gemeinsam. Doch bleibt es Herausforderung, jeder liefert seinen Teil und die Gemeinschaft der einzelnen Beiträge schafft etwas anderes; das Orchester schafft etwas spür- und hörbar anderes als die Summe der individuellen Anteile, die das Gesamte erst ermöglichen. Diese Metapher soll aber auch klarstellen: Es geht beim Dialog nicht um Gleichschaltung, um Unterdrücken des Individuellen oder gar krampfhaft um Harmonie. Im Gegenteil: Der Dialog lebt von Gegensätzen, von Vielfalt; anders kann er gar nicht funktionieren, so wenig wie ein Orchester exzellent sein kann, wenn die einzelnen Spieler abgegrenzt und mechanistisch agieren.

Eine dieser Kernfähigkeiten, die beim Dialog entwickelt werden, ist: „Beobachte den Beobachter.“ Wenn wir beim Zuhören unsere eigene Meinung zurückstellen, um uns selbst dabei zu beobachten, welche Reaktionen in uns entstehen, erleben wir

eine neue Qualität: Wir werden zu Beobachtern der eigenen inneren Vorgänge und schulen unsere meta-kognitive Kompetenz. Diese Reflexion, diese bewusste Handlung, bei der wir auf uns selbst zurückgreifen, ermöglicht oft das Erkennen unserer eigenen Projektionen auf andere, sodass ein emotionales (destruktives) Donnerwetter gar nicht erst entstehen muss. Und wenn es doch entsteht, können wir auf eine andere der dialogischen Kernfähigkeiten zugreifen, das „Produktive Plädieren“: Es ist äußerst hilfreich, im Gespräch nicht nur Denkprodukte zu präsentieren, sondern die anderen am eigenen Denkprozess teilhaben zu lassen. Dadurch wird zweierlei ermöglicht: Zum einen bietet sich die Chance eines besseren menschlichen Verständnisses für eine konträre Position, zum anderen lade ich die Gesprächspartner ein, mit mir gemeinsam meine Vorannahmen zu überprüfen, weitere Beobachtungen daneben zu stellen und so das gesamte Bild zu erweitern. Man kann errechnen, dass unser Gehirn pro Sekunde eine Informationsmenge von rund 100 Megabyte aufnimmt, von der aber nur ein äußerst geringer Bruchteil bewusst wahrgenommen und dann in einer subjektiven Weise verarbeitet wird. Bedingt etwa durch kulturelle, soziale und biografische Filter entstehen Weltbilder, die sich teilweise gravierend von Mensch zu Mensch unterscheiden – das ist eine Erfahrung des Alltags. Übrig bleibt ein kleiner, subjektiv konstruierter Ausschnitt, ein „Mini-Bit“-Fenster, das durch dialogische Fertigkeiten zu einem größeren „Gruppen-Bit“-Fenster erweitert werden kann. Es geht dabei nicht darum, die Welt zu erkennen, wie sie wirklich ist. Das ist nicht möglich, hier ist der Dialog an konstruktivistischem Gedankengut ausgerichtet. Es geht darum, dass wir uns der Subjektivität der eigenen Wirklichkeitskonstruktionen stärker bewusst werden und dass andere Personen andere Interpretationen entwickelt haben, die gleichberechtigt neben unseren eigenen stehen und dass es letztlich kein richtig und falsch gibt, sondern unterschiedliche Ansichten und unterschiedliche gedankliche Zugänge. Ein wahrlich hoher und herausfordernder Anspruch!

### **Gemeinsame Denkprodukte entwickeln, nicht Entscheidungen fällen**

Die Herausbildung dialogischer Kompetenzen (Kernfähigkeiten) fördert dieses gemeinsame Spiel. Das gemeinsame Spiel, das „Dialogisieren“, ist aber nicht entscheidungsorientiert. Geht es etwa darum, im Rahmen eines „Schülerrates“ festzulegen, welche konkreten Maßnahmen umzusetzen sind, und muss die Entscheidung darüber heute noch fallen, dann ist der Dialog nicht das geeignete Mittel. Dialog und diskussions- oder disputatorientierte Gesprächsformen sind als Ergänzung aufzufassen, wobei das Dialogische hervorragend eingesetzt werden kann, um den Nährboden für fruchtbarere Diskussionen aufzubereiten. Das wird ermöglicht durch die Schaffung eines förderlichen Gesprächsklimas, von dem dann bei Gelegenheiten und zu Zeiten profitiert werden kann, in denen für die bewusst dialogische Ruhe kein Platz ist: Der Dialog ist weniger Gesprächstechnik, mehr Gesprächshaltung.

### **Der Dialog fördert die Qualität der Beziehungen – Bullying: Ein Dialogversuch**

„Es wurde eine gewisse Betroffenheit und Sensibilität spürbar“, sagt eine Lehrerin, die den Dialog in ihrer Klasse auf Grund von Bullying-Vorfällen eingeführt hat. Viele

Schüler haben persönliche Erfahrungen damit: „Es kamen Ängste und Verletzungen zum Vorschein, die im Dialog-Prozess auch geäußert wurden. Es ist eine Art von Offenheit und Beziehung entstanden dadurch, dass sich ein Gemeinschaftsgefühl eingestellt hat, das vorher so nicht da war“, schildert die Pädagogin ihre Dialog-Eindrücke. Gerade beim Bullying nehmen viele SchülerInnen, die nicht direkt entweder als Opfer oder als Täter beteiligt sind, distinkte Rollen ein, oft aus der Angst heraus, das nächste Opfer zu werden. Freundschaftsnetzwerke zwischen Betroffenen und „Außenstehenden“ durchziehen die Klassengemeinschaft, weshalb es gerade hier besonders wichtig und zielführend ist, alle am Dialog zu beteiligen, zumal niemand gezwungen wird, sich zu äußern. *Martin Buber* ging es um die Qualität und Intensität der Beziehung und dazu bedarf es manchmal gar nicht des gesprochenen Wortes. Einander zukehren kann in einem mitteilenden Schweigen bestehen; das ist ein wesentliches Element dialogischer Grundhaltung. Es wurde von den SchülerInnen als sehr angenehm erlebt, dass eben dieser Zwang zur Äußerung im dialogischen Setting nicht vorhanden ist. Die Entschleunigung hat fast immer eine „ansteckende“ Wirkung auf jene Schüler, die üblicherweise zu lautem und impulsivem Verhalten neigen, was ein In-sich-Gehen anregt. Auf der anderen Seite kommen auch jene zu Wort und haben ausreichend Zeit für ihre Verbalisierungen, die sonst nicht oder kaum zu hören sind. So ist ausreichend Raum vorhanden für eine schrittweise Entlastung und Verbesserung der Atmosphäre.

Fazit: Der Dialog ist keine Methode für schnelle, entscheidungsorientierte Lösungen. Der Dialog im hier verstandenen Sinn mit seinen Rahmenbedingungen und Übungen zur Entwicklung einer „Personal Mastery“ bereitet den Boden für ein wahrhaftiges Miteinander, in dem Platz ist für Gegensätzliches, aus dem etwas gemeinsames Neues entstehen kann.

**ZUM AUTOR:** Dr. Michael BENESCH, Arbeits- und Wirtschaftspsychologe, ist ausgebildeter Dialogprozess-Begleiter. Das erste EU-Projekt zum Dialog hat sich das Thema „Dialog in der Schule“ als einen Schwerpunkt gesetzt. Nähere Informationen zum EU-Projekt und zu Schulungen, Workshops sowie dialogischer Gruppenbegleitung: [www.ask4solutions.at](http://www.ask4solutions.at)